



Elternvereinigung - Haydnstraße 12 - 80336 München

Telefon 0 89 / 535652
Di 8 - 12 Uhr
(sonst Anrufbeantworter)

**Tätigkeitsbericht
Vom 1. Januar bis 31. Dezember 2010**

HypoVereinsbank München
KontoNr. 30 400 41230
BLZ 700 202 70

www.elternvereinigung.de

Dienstag, 19. Juli 2011

Die Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder setzen sich in der Elternvereinigung folgende Ziele:

- ▶ Eltern, gehörlose und hochgradig hörgeschädigte Kinder zu fördern,
- ▶ Maßnahmen entwickeln oder verbessern, die der Eingliederung in die „hörende Welt“ dienen
- ▶ Hilfe bei der Entwicklung eines selbst- und verantwortungsbewussten Handelns zu geben.

Wir vertreten vor allem in Bayern die Interessen der betroffenen Eltern und beraten sie in ihrer Erziehungsaufgabe. Diese werden durch Öffentlichkeitsarbeit ergänzt, um durch Informationen Vorurteile abzubauen und für die Probleme Hörgeschädigter Verständnis zu wecken. In Gesprächen mit Behörden vertreten wir die Interessen der Eltern zum Vorteil unserer hörgeschädigten Kinder in Sozial-, Kultur-, Finanz- und Arbeitsgesetzgebung.

Alle Maßnahmen werden mit anderen Behindertenorganisationen abgestimmt. Respekt vor verschiedenen Meinungen, sowie die Förderung von Toleranz und Vielfalt sind uns ein wichtiges Anliegen.

Zur Tätigkeit des Vorstands

Elternbeirätetagung in Straubing am 19.06.2010

Die Elternbeiräte der Hörgeschädigtenschulen in Bayern treffen sich auf Einladung der Elternverbände einmal im Jahr zu einem Informationsaustausch an einer Schule in Bayern. Diesmal hatte die IG nach Straubing eingeladen. Leider waren mal wieder nicht alle Schulen vertreten, aus Augsburg, Würzburg und Bamberg kam auch diesmal kein einziger Vertreter des Elternbeirats, obwohl die Reisekosten übernommen werden. Schade um die vergebene Chance, sich mit den gewählten Elternvertreter der Eltern hörgeschädigter Schüler in Bayern an einen Tisch zu setzen und zu diskutieren.

Für die angereisten Elternbeiräte hatte sich der Schulleiter, Herr Geisperger am Vormittag Zeit genommen um uns seine Schule vorzustellen. Das Institut für Hörgeschädigte musste wegen Asbestverseuchung neu gebaut werden. Sehr anschaulich schilderte er, wie der Neubau des Instituts auf neuem Gelände von der Schulgemeinschaft bezogen und nach einem Jahr Schulalltag erlebt wird. Das sehr großzügige und weitläufige Gebäude zeigt sich uns als sehr modern in der Planung, in der Praxis ist die zweckmäßige Nutzung eingeschränkt. Unterstützt durch die anwesenden Eltern der Straubinger Schüler wird uns von den Problemen und Mängeln des Schulgebäudes berichtet.

Nachdem der Kostenansatz von 25 Mio. Euro am Ende auf 35 Mio. Euro gestiegen war, sind immer noch Gelder notwendig um die Mängel zu beheben. So funktioniert der Sonnenschutz nicht, bei bestimmten Windvorkommen fährt das Verschattungssystem automatisch hoch, es entstehen hohe Temperaturen in den Klassenzimmern zur Südseite. Besonders ärgerlich ist die Schallübertragung von einem Klassenzimmer ins angrenzende Zimmer. Als besonders schallschluckendes Material wurde für die Trennwände Lavasteine gewählt. Leider leitet der Stein die Geräusche durch die Wand ins Nebenzimmer. Ein Gutachten soll klären wie der Schaden behoben werden kann. Es gibt zusätzlich noch Nachbesserungsbedarf im Außenbereich, Pausenhof, Busabfahrtslogistik usw. Bei einem Rundgang durchs Haus konnten wir auch das Schwimmbad besichtigen, es bietet den hörgeschädigten Kindern eine sichere Möglichkeit das Schwimmen zu erlernen.

Eine neue Schule für hörgeschädigte Kinder zu bauen, die den Anforderungen der späteren Nutzung entspricht sollte unter Beteiligung der Schulleitung und Einbeziehung von kompetenten und engagierten Eltern möglich sein.

Zum Thema **Inklusion** und das Recht auf Regelschule für alle Kinder gab es nach dem Mittagessen eine angeregte Diskussion und Informationsaustausch.

Die Eltern wünschen sich eine Wahlmöglichkeit. Wer an die Regelschule wechselt sollte jederzeit wieder an die Förderschule zurückwechseln können. Die Förderschulen müssen als Kompetenzzentrum aufgebaut und qualitativ verbessert werden. Sie können sich somit zu einer Angebotsschule aufwerten, wer sich und sein Kind dort gut aufgehoben sieht, hat nicht den Wunsch an die Regelschule zu gehen.

Kinder aus dem Förderbereich Hören brauchen an den Regelschulen bestimmte Voraussetzungen, um dem Unterricht besser folgen zu können:

Kleine Klassen (max. 15 Schüler), gute Akustik, techn. Voraussetzung FM Anlage, viel schriftl. Material, gutes Licht, kein Frontalunterricht und

sehr wichtig mind. 2 Stunden MSD in der Woche (nicht zu Lasten der Förderschulen).

Hilfreich wäre auch eine Vernetzung der hörgeschädigten Regelschüler und Eltern.

Die zukünftige Lehrerausbildung in Erwartung der Inklusion bedarf einer grundlegenden Reform.

Anschließend diskutierten die Elternbeiräte über verschiedene wichtige Themen und Anliegen.

Die Elternvereinigung erarbeitet ein Positionspapier zur UN Konvention in Bezug auf den Artikel Bildung und wird das Ergebnis an das Bay. Ministerium für Unterricht und Kultus weiterleiten.

Marlene Gnam
1.Vorsitzende

Elternwochenende 01. – 03.10. 2010 in Bliensbach

Vortrag von Prof. Hintermair

Was Inklusion für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher bedeutet Herr Prof. Hintermair eröffnet seinen Vortrag, indem er die Zuhörerschaft auffordert spontan die eigenen Gedanken und Einfälle zum Thema „Inklusion“ zu äußern. Es kommen Meldungen wie „... das Schulsystem muss grundlegend umgebaut werden“ „...die Lehrerbildung muss angepasst werden“ „...die Förderschule stärkt mein Kind für die Zukunft, da seiner Behinderung mit Selbstverständnis begegnet wird“ „...endlich eine frühe Integration in die hörende Welt“ „... Inklusion ist nur eine neue Verpackung, es kommt auf den Inhalt (= Umsetzung) an „...unklare Differenzierung von Inklusion und Integration „...endlich eine Schule, die Unterschiede anerkennen muss“. Herr Prof. Hintermair findet die unterschiedlichen Settings zur Inklusion innerhalb des Auditoriums sehr bemerkenswert. Er fährt dann fort mit der Begriffsklärung zur Identitätsarbeit durch anschauliche Geschichten hörgeschädigter Kindern, die ihre Schwierigkeiten schildern, andere auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. Hier werden die unterschiedlichen Prozesse der Identitätsarbeit deutlich. Kinder durchlaufen Suchprozesse, wo sie fragen: wer bin ich und wer kann ich sein auf dieser Welt? Dem folgen Klärungsprozesse zu den Fragestellungen, was denn Normalität ist und wie normal man selber ist, wenn man anders ist. Der nächste Schritt sind sogenannte Zuordnungsprozesse, die abklären, wen man braucht, um zu begreifen, wo der eigene Platz in der Welt sein könnte. Und zuletzt sind Authentizitätsprozesse zu durchlaufen, die einem zeigen, wie man es schafft, sich so wie man ist und sich erlebt, anderen klar und selbstbewusst sichtbar zu machen. Diese Identitätsarbeit ist prinzipiell von jedem Menschen zu leisten, doch ist sie erschwert bei Behinderten. Besonders Hörgeschädigte haben damit oftmals Schwierigkeiten, da ihre Behinderung nicht sichtbar ist. Um diese Prozesse konstruktiv anzugehen und zu bewältigen, sollte sich jeder vergegenwärtigen, dass das ganze Leben eine Baustelle ist, sprich hier ist eine kontinuierliche Arbeit gefordert. Eine sehr gute Hilfe zur Selbsthilfe stellen sogenannte Hörtaktik-Seminare dar, die man Kindern in der 4. – 5. Klasse anbieten könnte. Der Begriff Inklusion ist ebenso zu klären. Historisch gesehen durchlief der gesellschaftliche Umgang mit behinderten Menschen die Stadien der Exklusion, der Separation, der Integration und nun ist die Inklusion angestrebt. Eine inklusive Gesellschaft (oder enger gefasst Schule) erkennt an, dass es Kinder mit unterschiedlichen Bedürfnissen gibt, dass es gemeinsame Erziehungs- und Bildungsbedürfnisse gibt, dass es individuelle Bedürfnisse gibt und dass es besondere Bedürfnisse gibt. Die Kinder werden nicht den Bedingungen der Schule angepasst, sondern die Schulen richten sich an den Bedürfnissen und Besonderheiten ihrer (behinderten und nicht behinderten) Schüler aus. Gerade die Wahrnehmung der besonderen Bedürfnisse stellt eine große Herausforderung an die Inklusionspädagogik dar. Wird diese Aufgabe schlecht bewältigt, so besteht die Gefahr der Exklusion innerhalb der Inklusion. Werden z.B. die speziellen Bedürfnisse der Hörgeschädigten nicht ausreichend wahrgenommen, so sind sie von der Kommunikation ausgeschlossen. Es geht nicht darum, sich das Fremde zu Eigen zumachen, sondern es in seiner Andersartigkeit geschehen, ereignen zu lassen. Es ist daher eine große Sensibilität und Kompetenz der Pädagogen erforderlich. Eine gelingende Inklusion braucht ein verlinktes Netz an Kompetenzträgern und Unterstützern, wo jeder bereit sein muss, seinen Beitrag zu leisten.

Speziell für Hörgeschädigte ergeben sich folgende Arbeitsthemen für eine gelingende Inklusion:

1. Die Gruppe der Menschen mit einer Hörbehinderung ist mit ihren spezifischen Bedürfnissen heterogen. Pädagogische Konzepte müssen das berücksichtigen!

2. Ohne Berücksichtigung der spezifischen Wahrnehmungs- und Erfahrungssituation von Menschen mit einer Hörbehinderung und deren Konsequenzen für das Lernen und geistige Entwicklung ist Inklusion nicht befriedigend herstellbar!
3. Ohne Berücksichtigung möglicher sozial-emotionaler Konsequenzen, die aus der Hörbehinderung erwachsen, sind Prozesse der gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe nicht zufriedenstellend realisierbar!
4. Inklusion von Menschen mit einer Hörbehinderung lässt sich umfassend herstellen nur über die Einbeziehung der Betroffenen und ihre konkreten, individuellen Erfahrungen, Bewertungen und Wünsche!

Um Inklusion in der Gesellschaft zu verankern, müssen deren Mitglieder lernen, mit Heterogenität umzugehen, Vielfalt zu zulassen. „Normalität ist eine gepflasterte Straße. Man kann gut darauf gehen, doch es wachsen keine Blumen auf ihr.“

Geht man nun von der Gesellschaft und zurück zum Individuum, das versuchen muss mit einer Hörbehinderung seinen Platz in dieser zu finden, so wird durch die Identitätsarbeit, die jeder lebenslang zu meistern hat, ein Spannungsfeld zwischen Anpassung und persönlicher Unverwechselbarkeit erzeugt. Die Passform alter Identitätsmodelle funktioniert in unserer modernen Gesellschaft nicht mehr, da ein Traditionsverlust und Wertewandel stattgefunden hat, durch Globalisierung bei gleichzeitiger Individualisierung oftmals Orientierungslosigkeit herrscht. Man spricht von „riskanten Chancen“ die die Gesellschaft bietet und zugleich eine hohe individuelle Verantwortung verlangt. Identitätsarbeit ist eine Lebensaufgabe, welche für den einzelnen bedeutet, dass er aus vielfältigen, teilweise widersprüchlichen Erfahrungen ein subjektiv kohärentes Muster bildet. Auf die normative Vorgabe der gelingenden Identitätsarbeit kann getrost verzichtet werden, wenn man diese als lebenslange Aufgabe begreift.

Für unsere eigenen hörgeschädigten Kinder stellt sich dann die Frage, was sie brauchen, um zu erkennen, was es bedeutet, schwerhörig zu sein. Jedes Kind muss seine Lebensgeschichte mit Sinn füllen. Für diese Sinnfindung muss zuoberst die existenzielle Grundsicherung gegeben sein, denn Geld, Wohnung, Arbeit etc. sind die Zugangsvoraussetzungen für die Verteilung von Lebenschancen. Die emotionale Grundsicherung, das sog. Urvertrauen zum Leben ergibt sich durch prägende Beziehungen während der ersten Lebensjahre und sie ist die Grundvoraussetzung für alle späteren Prozesse. Später brauchen die Kinder eine funktionierende Anerkennungskultur, die die emotionale Grundsicherung vertieft und die Identitätsarbeit gelingen lässt. In einem gesellschaftlichen Klima der Toleranz wird Differenz ermöglicht und die soziale Grundsicherung der Kinder und Jugendlichen gewährleistet. Wenn diese Punkte erfüllt sind, können wichtige Empowermentprozesse in gang gesetzt werden, die die Kinder befähigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Um ihre innewohnenden personalen Ressourcen freizusetzen, müssen sie in ihren Potenzialen gestärkt werden.

Zur Stärkung der kindlichen Potential benötigen Kinder eine gelingende Kommunikation, empathische Unterstützer, gute Diagnostik und stützende soziale Netzwerke. (Ein gutes familiäres Netz ist die halbe Miete, gute Peer-group-Beziehungen sind fast die andere Hälfte und gute Pädagogen besorgen den Rest)

Zusammenfassend stellt Prof. Hintermair noch einmal die wesentlichen Punkte dar, die nötig sind, um eine inklusive Beschulung gelingen zu lassen.

Absolute Grundvoraussetzung ist ein barrierefreier Zugang zu Sprache und Kommunikation sei es mittels Laut- oder Gebärdensprache. Die Situation, dass ein Kind schwerhörig ist, sollte auch bei einer inklusiven Beschulung thematisiert werden, hier könnten schwerhörige Lehrer gute Hilfestellungen bieten. Eine differenzierte Angebotsstruktur über alle schulischen Angebote hinweg erleichtert es, auf die spezifischen Bedürfnisse jedes Kindes einzugehen.

Ein anregendes Erziehungsklima, das alle Sinneswahrnehmungen mit einbezieht, hilft spezifische Defizite auszugleichen. Der Kontakt mit Gleichbetroffenen unterstützt bei der Orientierung für die fortlaufende Justierung des Lebenskompasses. In einem derartigen Umfeld kann es für einfacher sein, auch schlechte Erfahrungen zu verarbeiten und einzuordnen. Eine wichtige pädagogische Aufgabe ist es als Impulsgeber zu fungieren, um die Kinder in ihren Welterschließungsaktivitäten anzuspornen. Das große erzieherische Ziel sollte darin liegen, die Kinder an ihre eigene Authentizität heranzuführen.

„To be deaf in my own way“

„Ich möchte die sein, die ich bin und die werden, die ich sein kann“ (Nicole Guyer)

Am Ende des Vortrags, der begleitet war von einer ständigen, anregenden Diskussion, bedankt sich Herr Prof. Hintermair beim Auditorium für die zahlreichen Erfahrungsbeiträge der Zuhörerschaft.

Mitgliederversammlung Bliensbach 02.10.2010

Frau Gnam gibt eine mündliche Zusammenfassung der Vorstandstätigkeiten im vergangenen Jahr. Die wesentlichen Punkte waren die Organisation der Elternbeirätetagung in Würzburg, die Teilnahme an der Arbeitstagung des Bundeselternverbandes in Heidelberg zum Thema Inklusion, die Organisation des Elternwochenendes mit Frau Ines Boban und zahlreiche Aktivitäten im Rahmen der geplanten Schulzusammenlegung in München. Frau Gnam berichtet auch über die weiterhin rückläufigen Mitgliederzahlen.

Frau Heimerl verliest den beigefügten Kassenbericht, der von Herrn Müllensiefen und von Frau Kattke-Brech geprüft und für ordnungsgemäß gezeichnet wurde.

Frau Traudl Fischhaber beantragt die Entlastung des Vorstands. Es sind 25 Stimmberechtigte anwesend. Die Entlastung erfolgt in offener Abstimmung und ist mit 25 Zustimmungen einstimmig angenommen, ohne Enthaltungen. Frau Gnam bedankt sich für das ausgesprochene Vertrauen.

Sie erinnert daran, dass im Jahr Vorstandswahlen anstehen und dass Nachwuchskräfte im Vorstand sehr willkommen wären.

Eine Vernetzung zwischen den Gruppen der Gehörlosen, den Schwerhörigen und den CI-Trägern soll auf Verbandsebene im nächsten Jahr angestrebt werden. Die EV wird eine Kontaktaufnahme zu CI-Vereinen versuchen, um z.B. bei Angelegenheiten der Elternvertretungen übergreifend kommunizieren zu können.

Eine anwesende Teilnehmerin berichtet, dass am Förderzentrum in Straubing die Gebärdensprache aus dem Unterricht gestrichen worden sei. Die anschließende Diskussion erfolgte über den rückläufigen Gebrauch der Gebärdensprache auch innerhalb der EV.

Die Homepage der Elternvereinigung müsste dringend modernisiert werden!!

Das nächste Elternwochenende soll kulturell aufgewertet werden. Vorschlag aus der Teilnehmerschaft, eine kleine Einführung in die Gebärdensprache am Samstag Nachmittag als Angebot anstelle des traditionellen gemeinsamen Spaziergangs. Als Referenten wären Pädagogen willkommen.

Sonja Straßer

Die Hörbehinderung unseres Kindes als Dauergast in unserer Familie

Methoden der systemischen Familientherapie am 03.10.2010

Die Referentin Frau Ursula Pabsch stellte sich selbst und ihre Arbeit zum Eingang des Vortrags vor (www.ursula-pabsch.de).

Dann erläuterte sie in kurzen Abrissen den Ansatz der Systemischen Familientherapie, die eine Familie als Gruppensystem versteht. Verändert ein Familienmitglied seine übliche Verhaltensweise, so hat das Auswirkungen auf alle anderen Familienmitglieder. Der Familientherapeut oder Berater sucht nach positiver Veränderung für das System und wirkt sowohl intern wie extern im System.

Frau Pabsch wählte zur Demonstration dieses Ansatzes eine typische Familie bestehend aus Vater, Mutter und zweier Töchter aus. Diese Konstellation wurde von anwesenden Teilnehmern in der Raummitte spielerisch dargestellt. Dann kam zusätzlich zu diesem Genogramm die Hörschädigung als personifizierte Variable, ebenfalls von einer Teilnehmerin dargestellt, hinzu.

Die Darsteller wurden aufgefordert, ihre Gedanken und Gefühle zu schildern, die von der personifizierten Behinderung ausgelöst wurden.

Weitere Darsteller fanden sich in der Raummitte. Eine Vielzahl von Beratern und Experten (Ärzte, Akkustiker, Frühförderer.....) traten auf den Plan.

Die Darsteller spielten dann verschiedene Situationen nach, wie z.B. das Vorstellen des behinderten Kindes im Expertenkreis, die innerfamiliären Diskussionen über die Behinderung oder Spiele zwischen den Geschwisterkindern.

Immer wieder werden sie nach ihren Empfindungen gefragt. Auch die Außenrunde der Zuschauer nahm dazu Stellung.

Es wurden zwischen den Akteuren Seile gereicht, um Konstellationen (Verbandelungen) zu visualisieren. Geteilte Gruppen und ausgeschlossene Personen wurden dadurch sichtbar gemacht.

Im gesamten Darsteller und Zuschauerkreis wurden bekannte Situationen entdeckt, die von allen emotional schon einmal in der einen oder anderen Form durchlebt worden sind. In verschiedenen Rollen konnte man sich wiederfinden und eine Reflexion der Situation wurde für einzelne ermöglicht.

Was allen sehr nahe ging, war die Erkenntnis, dass durch Experten oftmals die Kernfamilie in Frage gestellt wird. Es wird kaum die Wahrnehmung auf die innerfamiliären Beziehungsstränge gerichtet. Wenig wird auch unternommen, um zu berücksichtigen, was in der Partnerbeziehung passiert. Es wurde festgestellt, dass Koordinationsstellen fehlen bzw. der Expertenkreis zu wenig vernetzt ist. Es fehlt völlig an einer psychisch/emotionalen Betreuung der Eltern.

Besonderer Dank gilt der **FAUN-Stiftung**, ohne deren großzügige Spende dieses Elternwochenende in der Form nicht möglich gewesen wäre und **Frau Marion Strauch**, für die hervorragende Organisation der Veranstaltung sowie Frau Sonja Straßer für die kompetente Wiedergabe des Elternwochenendes im Protokoll.

Sonstige Veranstaltungen

Teilnahme am Neujahrsempfang des Gehörlosenverbandes München und Umland
Teilnahme an mehreren Treffen im Bay. Landtag und Kultusministerium zum Thema Inklusion.

Mehrere Treffen zur Schulzusammenlegung Johanneskirchen/Laim mit Elternbeiräten, Schulleitung, Regierung von Oberbayern und Bezirk Oberbayern.

Vorstandssitzungen

Im Jahr 2010 wurden vier Vorstandssitzungen in München abgehalten.

Zu danken ist allen Vorstandsmitgliedern, die zum Teil lange Anfahrtswege hatten und ihre Arbeits- und Freizeit für diesen ehrenamtlichen Einsatz zur Verfügung stellten. Besonderen Dank allen Vorstandsmitgliedern, die in verantwortlicher Funktion ein großes Pensum an ehrenamtlicher Arbeit leisten, Frau Marion Strauch als stellv. Vorsitzende und hervorragende Organisation der Elternwochenenden, Frau Gitta Heimerl als Kassenwart und Frau Cornelia Vatter, sowie Frau Sonja Strasser für die hervorragende Protokollführung.

Mitglieder – Informationen

Zu Anfragen von Eltern, der Durchführung der Veranstaltungen und Stellungnahmen an Behörden gab es einen regen Schriftverkehr und viele Telefonate über unser Büro, das Frau Hillenmeyer kompetent und zuverlässig immer Dienstag von 8 bis 12 Uhr besetzt.

Für die übrige Zeit steht ein Anrufbeantworter zur Verfügung. Außerdem wurde den Mitgliedern eine Liste mit Anschrift und Telefonverbindungen (auch Fax und Schreibtelefon) aller Vorstandsmitglieder mitgeteilt, so dass im Bedarfsfall jederzeit kompetente Auskunft möglich ist.

Die Unterrichtung der Mitglieder erfolgte durch Rundschreiben.

Stand Mitglieder zum 31.12.2010 **373**

Die Verwendung der finanziellen Mittel:

Die Verwendung erfolgte satzungsgemäß zur Durchführung der vorstehenden Maßnahmen. Ihr Nachweis ist in den Rechnungen enthalten. Die Zuwendung des Landesversorgungsamtes Bayern wurde entsprechend den Vergaberichtlinien zur Durchführung der bei der Geschäftsführung entstehenden Personal- und Sachkosten verwendet. Die finanzielle Förderung der gesetzlichen Krankenkassen für Selbsthilfeorganisationen wurde entsprechend der Antragstellung für die Deckung der laufenden Kosten unserer satzungsgemäßen Arbeit für und mit Eltern hörgeschädigter Kinder verwendet.

Marlene Gnam
Vorsitzende